

Die fliegende Patrouille

Autor(en): **Seidel, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 34

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die fliegende Patrouille

Bildbericht aus dem
Sextenertal
in den Südtiroler
Dolomiten

Für die
«Zürcher Illustrierte»
aufgenommen von
M. Seidel



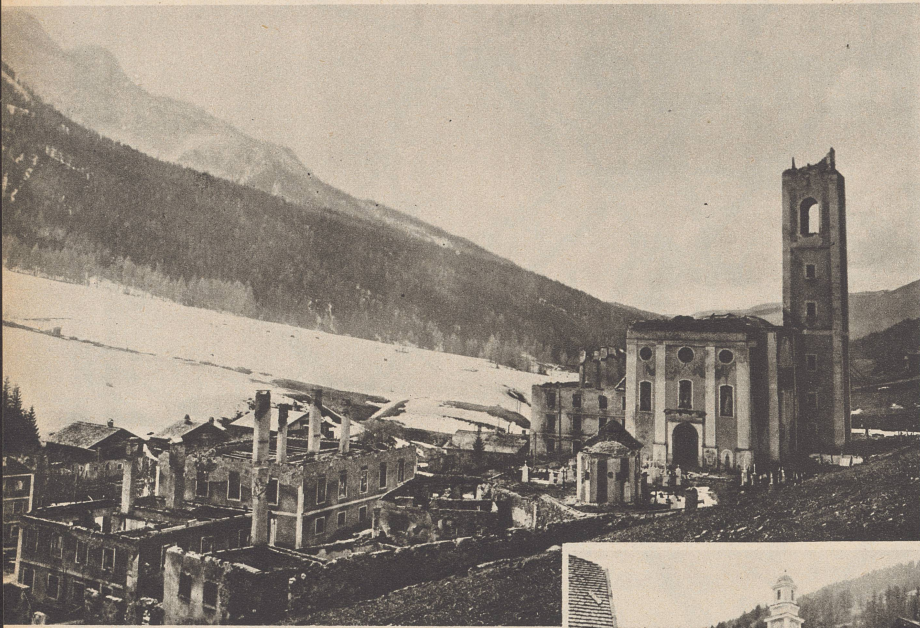
Stacheldrahtverhau einer
italienischen Stellung in
den Sextener Dolomiten.



Sepp Innerkofler (mit umgelegtem Seil) inmitten seiner «fliegenden Patrouille». Hinter ihm sein Sohn, der damals sechszehnjährige Friedel Innerkofler. Berggewohnt und tollkühn schützten diese paar Leute ihren Heimatboden. Auch nach Innerkoflers Tod blieben seine Leute beisammen. Mit Schanni Forcher als Zugsführer nahmen sechs Standschützen bei einem Gipfelsturm im Jahre 1916 zwei italienische Offiziere und zweiundvierzig Mann gefangen.

*Unmittelbar nach dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg im Mai 1915 begann in den schwach geschützten italienisch-tirolischen Grenzgebieten der Dolomiten eine Reihe höchst ungleicher Kämpfe, in welchen die Bergbewohner und Tiroler Standschützen außergewöhnliche bergsteigerische und soldatische Leistungen an den Tag legten, für welche wir Schweizer die größte Anteilnahme und das größte Verständnis haben. Die «Zürcher Illustrierte» hat ihren Mitarbeiter ins Sextenertal fahren lassen, um jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren, den Spuren nachzugehen, welche heute noch im Sextenertal auf den Bergen und im Gedächtnis der Bewohner aus jener Schreckenszeit erhalten geblieben sind.
Die Redaktion.*

Die Italiener sammeln Truppen an der Grenze.» Die Sextener Bergführer brachten diese Nachricht im Laufe des Mai 1915 ins kleine Dolomitendorf Sexten, das umstanden ist von den kühnsten und schönsten aller Dolomitenberge. Die Ereignisse überstürzten sich. Am 19. Mai 1915 wurden alle Männer aufgeboten, die noch ein Gewehr tragen konnten, von den allerjüngsten bis zu den ältesten. «Dienstuntauglich» waren sie alle und wenig, viel viel zu wenig eigentlich; denn die Waffenfähigen waren ja längst in Galizien. Wie aber sollten diese paar Leute der italienischen Uebermacht standhalten? Schon am 21. Mai war der Krieg erklärt. Und da ereignete sich das Wunder: diese Standschützen stellten wirklich ihren Mann, sie, die die Berge kannten wie ihre Hosentasche. Sepp Innerkofler übernahm die Führung der sogenannten «fliegenden Patrouille», er,



der einer der besten Dolomitenkletterer seiner Zeit war, und der seinerzeit wegen seines zu niedrigen Wuchses nicht zum Militär kam. Ueberall war seine kleine Schar zu finden auf alle Gipfel kletterte sie, um den Feind zu stören und am Vormarsch zu hindern. Am gleichen Tage kletterten die Leute oft genug auf drei verschiedene Spitzen, so daß der Feind vermeinte, eine große Anzahl Gegner vor sich zu haben und nicht anzugreifen wagte. Die «fliegende Patrouille» war mit ganzem Herzen bei der Sache, galt es doch die Heimat zu verteidigen, das Sextenertal, das man von jeder Spitze aus sieht. Im Gegensatz zu den großen Fronten der Ebene mit ihrem

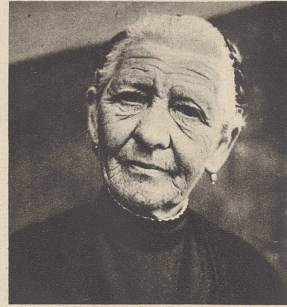


Schon 1918 begannen die Oesterreicher mit dem Wiederaufbau von Sexten. Der Friedensvertrag von Saint-Germain sprach das Tal den Italienern zu. Italienische Truppen marschieren durch Sexten, jetzt Sesto genannt.

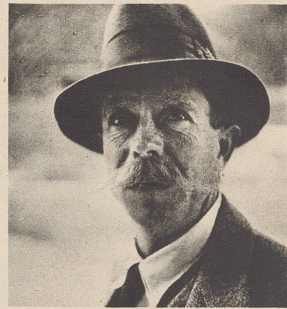


Italienische Maschinengewehrer in den Felswänden der Sextener Dolomiten. Sie wären noch heute «gebrauchsbereit», so dauerhaft wurden sie seinerzeit erstellt.

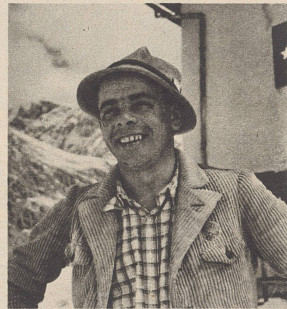
Links: Nach der Vereitelung des Anschlags auf den Paternkofel durch Sepp Innerkofler bauten die Italiener die Gipfelstellung aus, brachten ein leichtes Geschütz zum Gipfel und schossen damit das Dorf Sexten zusammen. Wie gut hatte Innerkofler die Wichtigkeit dieses Punktes für sein Heimatland erkannt. Sexten wurde evakuiert unter großem Widerstand der Bevölkerung (einzelne mußten fast mit Gewalt abtransportiert werden). Die Gemeinde Sexten hatte während des Krieges bei 400 Einwohnern 54 Tote zu beklagen.



Die Frau Sepp Innerkoflers. Sie ist wie alle diese der Erde verwurzelten Menschen tief religiös, zäh und hart, den Schicksalsschlägen gewachsen. Für alle diese Leute ist der Tod, der ihnen in so mannigfacher Form in den Bergen begegnet, etwas Selbstverständliches. Friedel, der seiner Mutter nach dem Tode des Vaters helfen soll, wird von ihr wieder weggeschickt in den Kampf. Sie wird sich schon helfen können, und zuerst muß die Heimat geschützt werden.



Friedel, der Sohn Sepp Innerkoflers, kämpfte als blutjunger Bursche mit in der «fliegenden Patrouille». Er war auch 1918 dabei, als man die Leiche seines Vaters vom Paternkofel zu Tal brachte.



Die junge Generation wächst heran, ein frisches Volk von Bergführern und Skiläufern, die sich in der Welt ihrer Berge wohlfühlen. Hier ein Neffe Sepp Innerkoflers.



Hans Forcher, genannt Schanni, ehemals Standeschütz bei Innerkoflers «fliegender Patrouille». Er wurde bei Innerkoflers tollkühnem Handstreich auf dem Paternkofel schwer verwundet von seinen Gefährten zu Tal gebracht. In der Baracke verlangte er den Hauptmann Dokupil zu sehen, der ihnen die Handgranaten ausgehändigt hatte. Wie dieser samt einer Anzahl Menschen um sein Lager steht, zieht der Schanni eine Handgranate unter der Decke hervor und reißt sie ab. Alles stürzt entsetzt zur Türe. Nur der Hauptmann Dokupil kommt nicht mehr zur Zeit — aber die Handgranate geht nicht los. Ruhig sagt der Forcher: «Sie geht nicht los, wie die anderen droben auch nicht losgegangen sind; darum ist der Paternkofel noch italienisch und der Sepp Innerkofler tot.»

Unten:

Inscription auf einem Grabstein in Sexten. Eine Einwohnerin, die während des Krieges durch einen Granatschuß getötet wurde. Eine andere, im Jahre 1929 gestorbene Familienangehörige, hat bereits eine italienische Grabschrift erhalten.

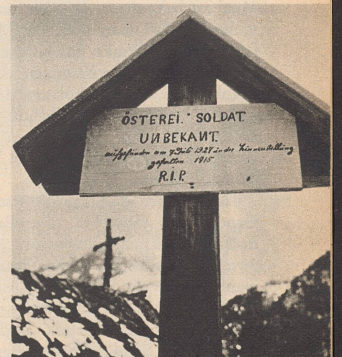




Der Paternkofel, der Schicksalsberg des Sextenertales. Wir sehen hier die den Oesterreichern zugekehrte Nordwand, über die Sepp Innerkofler mit seinen Leuten nachts emporkletterte. Durch das im Gipfeleinschnitt beginnende Kamin stürzte der zerschmetterte Innerkofler zur Tiefe. Unten sehen wir die zerschossene Zinnenhütte und dabei die rastende Bergungsgruppe, die den toten Führer im Jahre 1918 zu Tal brachte.

Masseneinsatz an Menschenmaterial gilt hier noch der einzelne etwas. Innerkofler kennt die strategisch wichtigen Punkte: den Elfer, den Eiser, den Zwölfer, den Paternkofel und wie die Zacken alle heißen. Der wichtigste Punkt ist ohne allen Zweifel der Paternkofel, der das Sextenertal ebenso beherrscht wie den Paternsattel. Hauptmann Dokupil, der Leiter dieses Frontabschnittes, sieht jedoch die einzigartige Schlüsselstellung des Paternkofels gar nicht und ist allen Vorstellungen Innerkoflers, der eine ständige Besetzung dieses Felszackens verlangt, unzugänglich. Wohl darf der Sepp hier und da seine Patrouille zum Gipfel führen, aber er muß immer wieder zurück. So kommt es, wie es kommen muß. Die Italiener besetzen von der leichteren Südseite her den Kofel und nun sausen die ersten Kugeln auf die schlecht geschützten österreichischen Stellungen. Jetzt erkennt auch der Herr Hauptmann seinen groben Fehler, und Innerkofler soll durch einen Handstreich mit seiner Patrouille den Paternkofel wieder stürmen. In tiefer Nacht klettert er mit fünf auserwählten Begleitern über die furchtbar steilen Nordwände hinauf, unterstützt vom Sperrfeuer der Oesterreicher, aber auch bestreicht von den italienischen Maschinengewehren. Am Gipfelgrat schwenken die Leute Sepps eine gelbe Fahne. Das österreichische Feuer schweigt gleich dem italienischen und im Morgengrauen stürmen die sechs über die letzten Felsen. Sepp Innerkofler ist der vorderste. Er wirft eine Handgranate, zwei, drei mitten in die Verschanzung der Italiener, aber keine explodiert. Da erhebt sich eine Gestalt über die Verschanzung. Sie packt einen Felsblock und stürzt ihn auf den Sepp. Zerschmettert liegt der Führer am Fuß des Kofels. Die fünf Begleiter können sich retten, können absteigen. Der Paternkofel aber bleibt italienisch bis nach der Isonzoschlacht im Jahre 1918.

Die Italiener hatten ihrem großen Gegner Sepp Innerkofler auf dem Gipfel ein Grab geschaufelt. Eine Konservendose war zu seinen Häupten, in der sich die Worte «Giuseppe Innerkofler, guida» fanden. Im Jahre 1918 war nach der Isonzoschlacht dieser Dolomitenabschnitt von den Italienern verlassen und von den Oesterreichern kampflös besetzt worden. Innerkoflers Leiche wurde darauf über die weniger schroffe Südseite abgeseilt und in Sexten beigesetzt. Strickleitern und Eisenstifte stammen noch von den Italienern.



Viele Jahre nach Kriegsende wurden noch Soldatenleichen in fast unzugänglichen Felswänden gefunden und nachträglich mit einem schlichten Kreuz zu Häupten der Erde übergeben.